

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Donnerstag, den 12. August 1915.

13. Jahrgang.

Russische Stimmungen.

Nachrichten, die zuerst über die Duma-Eröffnung folgenden Sitzungen in das Ausland gelangten, den Eindruck erwecken, als ob im ganzen russischen Reich eine einmütige Stimmung herrsche. Was jedoch eine eingehendere Durchsicht, ließ, trotzdem die russische Regierung streng ihres Amtes gewaltet hatte, doch allmählich ein anderes Bild erkennen. Zuerst erfährt man, dass ein großer Teil der Abgeordneten es vorgezogen hätte, den Sitzungen überhaupt fernzubleiben. Dann aber, wenn man weiter die Reden einzelner Duma-Mitglieder, oder weiter die Reden des russischen Volkes große Unzufriedenheit und große Niedergeschlagenheit herrscht. Zur Erklärung der Verhältnisse muß man in Betracht ziehen, dass die bisher ins Ausland gedruckten Sitzungsberichte aus der Eroberung von Warschau und Zwangorod, die sonst wäre die aus den Reden herausleuchtende Stimmung sicher noch viel trüber gewesen.

Ein treffliches Bild gibt die Sitzung vom 2. August, wo es u. a. eine Rede des Abgeordneten der Volkspartei, des ausführenden Patrioten, der im letzten Kriegsjahre immer mehr gewachsen, jetzt aber eine antipatriotische Gegenströmung aus. Die russische Duma hätte dem Heere falsche Vorstellungen von den Verhältnissen im Lande gegeben. Die weißen Flächen der Zeitungen würden im Heere mit unangenehmen Erregungen ausgefüllt. Die Unruhen in Moskau deuteten auf eine Revolution in ganz Russland. „Die Hinrichtung der Einberufung der Duma“, führte der Abgeordnete weiter aus, „erklärte man damit, daß die Regierung nicht wagt, die Reichsduma einzuberufen, weil sie nach Frieden schreien werde. Wir müssen alles annehmen, um die Duma zu befreien, damit man die Wahrheit nicht nur von dieser Tribüne aus hört, sondern im ganzen Reich.“

Die denselben Gedanken knüpfte der Vertreter der Sozialistischen Partei an, der in einer rührenden Weise erklärte, das Land lehne sich nach Wahrheit. Dann erklärte der Redner ungefähr weiter: „Im Januar meinte ich, daß alles bei uns herrlich steht, Munition, Geld, alles in Hülle und Fülle vorzufinden. Aber es verging der März, und es verging der Sommer, der Feind drängte uns aus Ostasien heraus, besetzte ganz Polen und wir erlitten jetzt erst die Wahrheit, daß wir keine Munition haben, daß uns Flinten fehlen. Wenn das der Fall wäre, die Wahrheit gewußt hätte, stünde der Feind vor den Toren Warschaws, Rigas und Kownos. In der inneren Politik ist alles beim alten geblieben. Ebenso wie vor tausend Jahren war alles in Russland in Hülle und Fülle vorhanden, aber leider fehlte stets Ordnung und Organisation. An manchen Orten konnte man auch die höchsten Preise überhaupt kein Brot, Samen und Getreide bekommen. Das erleben wir jetzt in Russland, das die Futterkammer aller Nationen war. Unser Feind Deutschland hat außer seinen Geschossen und Maschinenwaffen einen besonderen Reichtum, das ist seine herrliche Organisation, die bei uns unter der Leitung einer Regierung nicht leicht einzuführen ist.“

Man soll ja nicht allzuviel auf derartige Stimmungen geben, zumal sich bei solchen Schilderungen leicht Übertreibungen einmischen. Aber hier handelt es sich nicht nur um die Reden zweier Abgeordneten. Das Bild wird vervollständigt, wenn man in der Rede des russischen Abgeordneten Friedmann von den Reiben der Quaternen erfährt, die Russland in der schwersten Stunde seiner Geschichte seinen „lieben Juden“, wie er sie in einem Aufruf einmal nannte, angelehnt. Ähnliche Stimmen, wie die von diesen Abgeordneten geäußert werden aber überall aus Russland gemeldet. Dabei ist hervorzuheben, daß überall die größte Hoffnungslosigkeit zutage tritt. All das, was die Erfolge unserer Waffen zuwege gebracht, wird deshalb aus ihrem Fortschreiten die Gewissheit, daß die Stimmung in Russland sich noch mehr verschlechtern und uns so den Weg zum endlichen Siege weiter erschweren helfen.

Deutsches Reich.

— Gegen nationalliberale Quertreiber. Berlin, 12. August. Wolffs Tel.-Bur. wird von nationalliberalen Abgeordneten und Landtagsabgeordneten um die Veröffentlichung einer Erklärung ersucht: „Kürzlich fand eine Zusammenkunft führender Persönlichkeiten der nationalliberalen Partei, hauptsächlich Reichs- und Landtagsabgeordneter, in Berlin statt. Bei der Besprechung der Lage wurde der ernsten Überzeugung Ausdruck gegeben, daß das Reich gegenüber dem Reichstanzler, wie es in jüngster Zeit an einigen Stellen der Partei öffentlich betätigt worden ist, weder die Gesamtstimmung der Partei widerspiegelt, noch von den Anwesenden gebilligt werden kann. Es müsse dagegen Verwahrung eingelegt werden, daß in solchen Kundgebungen der Ansicht erweckt werde, daß sie die Meinung der ganzen Partei darstellen. Die öffentlichen Erklärungen des Reichstanzlers lieferten keinen Anlaß zu der Annahme, daß er eine schwächliche und illusionäre Politik betreibt. Daß seine Politik volles Vertrauen verdiene, werde durch jede persönliche Aussprache mit dem Reichstanzler noch verstärkt. Die öffentliche Befundung eines allgemeinen Mißtrauens sei geeignet, die Autorität des Reichstanzlers gegenüber dem Auslande zu erschüttern und ihm gerade diejenige Kraftvolle Kontinuität zu erschweren, die von ihm gefordert werde. Unbegründete Angriffe gefährdeten die Einmütigkeit des deutschen Volkes im Gegenstand zu der ihm aus der Seele gesprochenen Kundgebung des Kaisers: als letztes Ziel dieses Krieges einen Frieden zu erlangen, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.“

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach Genfer Blättermeldungen aus Rom wird in dortigen gutunterrichteten Kreisen erklärt, daß Königin Wilhelmina zu der Niederlande dem Papst in einem Schreiben ihre Glückwünsche für die Wiederherstellung des Friedens gerichtet haben. Bestrebungen ausgedrückt hat.

+ Die Londoner „Daily News“ ziehen einen Vergleich zwischen der vorbildlichen Art, wie in Deutschland und Frankreich für die Soldaten, welche Gliedmaßen verloren hätten, gesorgt werde, und dem Zustande in England; das Blatt schreibt, daß das Oberhaus das Pensionsgesetz verlegt und so die nötigen Gelder nicht flüssig gemacht hätte, seien die verstümmelten Soldaten in England auf Almosen angewiesen.

+ Das italienische amtliche Militärblatt veröffentlicht die Einberufung der ersten und zweiten Kategorie folgender Klassen: Grenadiere Jahrgang 1887, Infanterie und Alpenjäger 1888, Alpenjäger 1877, Artillerie 1885 und 1877, Infanterie, einschließlich Grenadiere und Bersagliere, 1876; Einstellungstermin ist der 14. August.

+ Die ägyptische „Regierung“ von John Bulls Gnaden kündigt an, daß es wünschenswert sei, die Pilgerfahrt nach Mekka wieder um ein Jahr aufzuschieben. Sie verbietet die Pilgerfahrt zwar nicht, aber sie übernimmt keine Verantwortung für die Beförderung der Pilger, für welche die Preise auch erhöht werden.

+ Der Generalgouverneur in Bratortia antwortete Frauen, die um Freilassung der russischen Gefangenen gebeten hatten, die Minister haben sich außerstande, einen Antrag zu stellen, solange die Hochverratsprozesse nicht beendet seien.

+ Dem „Amsterdamer Handelsblad“ zufolge melden die „Londoner Times“ aus Toronto, daß der Krieg Kanada bereits 500 Millionen Mark gekostet hat. Die täglichen Ausgaben würden vom Finanzminister auf 12 Millionen geschätzt. Die Staatseinkünfte seien mit den neuen Steuern um 2 Millionen Mark monatlich gestiegen.

Der deutsche Polizeipräsident von Warschau.

Zum Polizeipräsidenten Warschaws nach Eroberung der Stadt durch die Deutschen ist bekanntlich Ernst von Glasenapp, der zuletzt Polizeipräsident von Köln war, ernannt worden. Herr von Glasenapp, der jetzt im 54. Lebensjahre steht, vermählte sich in Danzig 1894 mit einer Tochter des damaligen Oberpräsidenten v. Gohler, Mathilde v. Gohler. 1884 hatte er seine juristische Laufbahn als Referendar beim Kammergericht begonnen und war von 1889 an als Regierungsrat beim Berliner Polizeipräsidenten tätig. 1892 wurde er Landrat des Kreises Tüchel und 1895 Landrat in Marienburg. 1901 bis 1903 war er Polizeipräsident von Albstadt, dem jetzigen Neutölln. Von seinem Neutöllner Posten wurde v. Glasenapp zum Landesdirektor der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont berufen. Im April v. J. trat er dann als Polizeipräsident von Köln a. Rh. wieder in den preussischen Staatsdienst zurück. Er gehörte zeitweilig auch dem Reichsgewerkschaftshaus als Vertreter des Wahlkreises Elbing-Marienburg an.



Eisenbahner im Felde.

+ Die gewaltig angelegte November-Offensive der Russen war zum Stehen gekommen. Zerschellt war die Brandung an der ehernen Mauer unserer Truppen. Bereits machten sich an der russischen Front Schwierigkeiten in der Versorgung mit Munition und Verpflegung bemerkbar, nicht eben zum kleinsten Teil veranlaßt durch die von unseren Eisenbahntrouppen mit unerhörter Gründlichkeit vorgenommenen Zerstörungen der russischen Bahnkörper. Es war hier ein Vernichtungswert geschieden, wie es in solcher Ausdehnung noch niemals vorgenommen wurde. Das beste Zeugnis für die Güte der geleisteten Zerstörungsarbeit waren die Berichte des russischen Generalstabes selbst, die die Vernichtung der Eisenbahnen als willkommenen Grund für das Mißlingen der russischen Offensive angaben.

Im Augenblick des Stillstandes der russischen Vortriebsbewegung fehlte auf deutscher Seite eine Umschwungsbewegung ein, die gegen die Rückzugslinie des Feindes gerichtet war und ihn zum Weichen zwang. Unaufhaltsam drängten unsere Truppen dem an Zahl immer noch gewaltig überlegenen Feinde nach. Nur schwer aber vermochten die deutschen Munitions- und Proviantkolonnen auf den immer schlechter werdenden Wegen den Heeresmäulen zu folgen.

Hier konnten nur Eisenbahner helfen. Die Bahnkörper aber waren noch von uns so gründlich zerstört worden, daß die Russen, abgesehen von einigen schwachen Nebentrassen, es nicht fertig gebracht hatten, sie wieder herzustellen. Nun erhielten unsere Eisenbahnbaukompanien den Befehl, die eben erst von ihnen auf Monate hinaus zerstörten Linien in wenigen Wochen eiliger aber doch gründlicher Arbeit wiederherzustellen. Bei dem geregelten Materialnachschub aus Deutschland ging die Arbeit anfangs glatt von statten. Bald aber sperrte auf einer der wichtigsten Linien eine große Brücke, bei der Träger, Ufer- und Pfeilerauflager gesprengt waren, nachhaltig jede Eisenbahnverbindung. Wenn auch damals starke Mannschaftenbestände an Eisenbahntrouppen im Felde waren, so wurden sie doch überall gebraucht, so daß zunächst nur eine Kompanie für diesen Brückenbau zur Verfügung stand. In rastloser Arbeit, bis zu 16 Stunden täglich, bei schlechten Witterungsverhältnissen, begannen sie das umfangreiche Werk, unterstützt durch geübte deutsche Zivilarbeiter. Wenn auch alle Mittel der Technik angewendet wurden, wie beispielsweise elektrisch angetriebene Sattler- und Kreissägen, Schraubenschneide- und andere Werkzeugmaschinen, elektrische Beleuchtung der Baustelle, so ergab sich dennoch bald die Notwendigkeit, eine zweite Kompanie heranzuziehen. Diese übernahm die Nachtarbeitsstunden, so daß die überanstrengte Kompanie ihre Tagesarbeiten verkürzen konnte. Jetzt stieg die Arbeitsleistung bedeutend. Aber die Nacharbeit war schwer, eine Woche lang saßen die Leute die Sonne nicht, Regen, Schnee, Glatteis im Verein mit der Dunkelheit erschwerten ihnen ihre Tätigkeit. Da wurde manch tolle Heldentat vollbracht! Jeder Schritt auf dem unfertigen Bauplatz hatte den Sturz in die Tiefe zur Folge, auf den hartgefrorenen Boden oder in die schwarze Flut, die unten dahinhaupte. Aber in dem Bewußtsein, daß das deutsche Heer wartete, wurden alle Fährlichkeiten der Arbeit, die Unannehmlichkeiten der mangelhaften Unterbringung und fargen Verpflegung gern und freudig getragen. Es währte nicht allzu lange, und die Büge rollten über den Fluß und machten eine große Anzahl von Fuhrparkkolonnen für die weitere Versorgung des Heeres frei.

Noch bevor die Straße vor der Brücke fahrbar war, mußte eine Kompanie aufbrechen, um den regelmäßigen Bahnverkehr im Vorgebiet vorzubereiten. Sie durfte die Fertigstellung des Bauwerks nicht abwarten. Anstrengende Marschwege für die Truppe, die das Marschieren nicht derart gewohnt war, wie die Infanterie, und durch das Mitführen von Werkzeug sehr behindert war, folgten. Auch waren nur wenige Tage am neuen Wirkungsort Zeit gelassen, um die Straße, Bahnhof und Brücken wieder herzustellen. Da hieß es schnell schaffen, zumal das Weihnachtsfest nahte, an dem die Büge den Truppen die Weihnachtsfeiern zuführen sollten. Leider war kein Weihnachtswetter, Regen und arger Schmutz erschwerten die Arbeit und den Marsch zu den Baustellen. Vor dem eigentlichen Beginn der Tätigkeit waren umfangreiche Aufräumarbeiten erforderlich, da die Russen ihre Rotbrücken zerstört hatten. Bektere waren allereinfachster Art gewesen. Aus Nebengleisen entnommene Schwellen hatte man zu großen Stapeln aufgebaut und darüber Bündel von Eisenbahnschienen gelegt, um die Zwischenräume zu überbrücken. Beim Rückmarsch hatten die Russen die Schwellen angezündet, wodurch ein Trümmerhaufen entstanden war. Ein förmliches Gespinnst von krummgebogenen Eisenbahnschienen bedeckte die zerstörten Holzreste, so daß die Aufräumung des Bauplatzes arg erschwert war. Durch die Schutthaufen hatten sich auch tiefste Anstauungen der in Russland landesüblichen Schlammströme gebildet, so daß man zunächst nicht einmal sehen konnte, wohin die Fundamente der Bauwerke zu legen waren. Doch schritten Aufräumarbeiten und Bauarbeiten rasch fort. Der heranrückende heilige Abend gebot erneute Eile. Die Kompanie konnte am Christabend selbst um vier Uhr zu einer kleinen Feier abrücken.

Diese Weihnachtsfeier im Feindesland war ein drucksvoll genug. Bei Fackelschein versammelten wir uns im Hofe einer verlassenem Fabrik. Vergessen waren Schmutz und Regen, Krieg und Feindesland. Der Kompanieführer leitete in einer Ansprache, die er hielt, unsere Gedanken in die Heimat. Dann wurden Weihnachtslieder im Chor gesungen, und draußen stand die polnische Bevölkerung und lauschte.

Ein glücklicher Zufall brachte es mit sich, daß gerade zu dieser Zeit der erste Zug auf der neuen Strecke einlief und die Post für die Kompanie mitbrachte. Fast jeder erhielt sein Bäckchen aus der Heimat, und deutsche Gütmütigkeit gab natürlich auch der armen Bevölkerung, besonders den Kindern, beinahe zu reichlich ab. Am nächsten Morgen wurden die angefangenen Bauten rasch vollendet, der Weihnachtsgottesdienst des deutschen Militärpfarrers besuchte. Der Heimkehrenden wartete ein neuer Bauauftrag. In Eile wurde das Werkzeug verpackt, die Mannschaften zusammengezogen und alles für den Abmarsch vorbereitet. Das Weiter hatte sich inzwischen weiterhin verschlechtert, es regnete die ganze Nacht hindurch, es regnete

